

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird sich Anfang Mai zum Frühjahrsjahrgang nach Brüssel und Schloßbrunn begeben. Auf der Rückreise wird der Monarch wahrscheinlich auf der Marienburg kurzen Aufenthalt nehmen und auch die Leibjäger-Brigade in Danzig-Langfuhr besuchen.

* Der Bundesrat hat dem Verträge zwischen dem Reich und der Schweiz über die Beglaubigung öffentlicher Urkunden die Zustimmung erteilt. Ferner fand die Vorlage betreffend die Entschädigung der Schöffen und Geschworenen für Zeiterlaubnis an die zuständigen Ausschüsse die Zustimmung der Versammlung.

* Das Auswärtige Amt wurde durch die französische Botschaft in Berlin von den in Marokko geplanten Maßnahmen in Kenntnis gesetzt. Bei Entgegennahme der französischen Regierungserklärung bemerkte der Staatssekretär des Äußern, v. Tschirschky, daß es sich vorläufig um eine Angelegenheit handele, die nur Frankreich und Marokko angehe. Diese Erklärung hat in Frankreich große Genugtuung hervorgerufen.

* Die Besuche mehrerer der im Zusammenhang mit dem polnischen Schulstreik von preussischen Gymnasien verwiesenen Schüler um Aufnahme in bayrischen Gymnasien sind abschlägig beschieden worden.

Frankreich.

* In der Kammer beantworteten Clemenceau und Biquart eine Anfrage wegen der Befreiung des Generals Bailloud, der in einem Tagesbefehl an seine Soldaten heuchlerische Reden geführt hatte. Man merkte den Ausführungen der beiden Minister deutlich an, daß sie nur aus politischen Gründen die Befreiung des Generals gutheissen, daß sie aber im Innern wie er fühlen. Nach den Ausführungen des Kriegsministers Biquart wurde der Kammer das Vertrauen ausgesprochen.

* Die vom Marineminister veranlaßte Anordnung, daß infolge Abschaffung der Marinegeistlichkeit verschiedene Einrichtungen der Kapelle des Marinehospitals in Cherbourg wie Taufbecken, Weihwedel, Nonnenkranz usw. gleichzeitig mit anderen Gegenständen zur öffentlichen Versteigerung gelangen sollen, hat unter einem Teil der Bevölkerung lebhafteste Entrüstung hervorgerufen.

* Die Deputiertenkammer verhandelte über die Anfrage wegen der Explosion der „Jena“. Im Verlauf seiner Rede erklärte Marineminister Thomson, daß die Explosion nicht durch Hitze verursacht sei, und verweist den Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die bezüglich des Pulvers getroffen seien. Er erklärt ferner, die Seelente mögen, daß die Marineverwaltung bemüht sei, ihnen Kampfmittel zu liefern, die sich nicht gegen sie selbst wenden, und verpricht, alle bezüglichen Schriftstücke der Kommission mitzuteilen. Der Regierung wird sodann ein Vertrauensvotum erteilt.

Schweiz.

* Der Ausstand in den Schweizer Schokoladen-Fabriken hat einen beträchtlichen Umfang angenommen. Infolge verschiedener Ausschreitungen in Bevev und Lausanne beschloß die aufgebotenen Truppen die ausländischen Arbeiter, wobei eine Anzahl von Arbeitern verwundet wurde. Die Arbeiterunions beschloß, sich mit einer Eingabe an den Bundesrat zu wenden. Vorläufig wurde der Generalstreik verfallen. Die Regierung hat beschlossen, eine Vermittelung anzubahnen.

Italien.

* Der Postminister hat beschlossen, acht Städte, und zwar Mailand, Turin, Genua, Bologna, Florenz, Neapel, Palermo und Cagliari funktionsfähig zu verbinden. Die Kosten sind auf 24.000 M. für jede Station veranschlagt. Die Einführung der drahtlosen Telegraphie in ganz Italien soll

nach diesen ersten Versuchen bald in die Wege geleitet werden.

Omanien.

* Anlässlich der demnächst stattfindenden Zusammenkunft König Eduards von England mit König Alfonso werden in der Hafenstadt Cartagena 17 englische und 6 spanische Kriegsschiffe vereinigt sein.

* Während die Blätter fast einstimmig das Vorgehen Frankreichs in Marokko verurteilen, hat die Regierung beschlossen, auf Grund der geschlossenen Verträge und gemäß der Konvention von Algiciras Frankreich ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen. Spanien wird Kriegsschiffe nach Marokko schicken, um diese bei der Hand zu haben, um im Bedarfsfalle die dort lebenden spanischen Unterthanen zu schützen und die spanischen Interessen zu vertreten.

* Die Regierung richtete an den Vertreter des Sultans von Marokko in Tanger die Aufforderung, daß die Einrichtung der neuen Polizeiorganisation beschleunigt werden möge.

Rußland.

* In der Duma ist es zu dem ersten Zwischenfall peinlicher Art gekommen. Als zu dem von der Rechten eingebrachten Antrag, der eine Verurteilung der politischen Morde ausdrückt, Ministerpräsident Stolypin das Wort ergreifen wollte, ließ dies der Dumapräsident Golowin nicht zu. Darüber wird nun amtlich mitgeteilt, daß Ministerpräsident Stolypin einen Brief an Golowin richtete, in dem er ausführt, daß die Minister nach dem Befehl das Recht haben, in der Duma zu sprechen, wann sie wollen, und daß der Dumapräsident ihnen vor allen andern Rednern das Wort erteilen muß. Stolypin habe Golowin daran erinnert, um in der Zukunft Mißverständnissen vorzubeugen.

* Der Redakteur der „Ruska Wjedomost“, Dr. Jollos, Abgeordneter der ersten Reichsduma, wurde, als er im Begriff war, seine Wohnung zu verlassen, von einem Mitgliede des „Verbandes allerwärtiger Leute“ durch Revolverschläge ermordet. Der Mord hat in liberalen Kreisen ungeheure Erbitterung hervorgerufen.

Balkanstaaten.

* In Rumänien hat sich die Lage verschlimmert. Die Zahl der Toten wächst ins ungeheure. In Stanefti (Bezirk Blasca) gab es bei einem Zusammenstoß zwischen Militär und Bauern 300 Tote. Um Giurgiu tobte ein heftiger Kampf. Die Bevölkerung bildete dort Zivilmiliz unter Führung eines Reserveleutnants zur Verteidigung der Stadt. Im Orte Mastanesti fanden zweimal blutige Kämpfe statt. Die allgemeine Verwirrung in der Bevölkerung ist ungeheuer. — Angesichts der traurigen Lage des Reiches kam es in der Bularenkammer zu lebhaften Verbrüderungsreden zwischen Liberalen und Konserwativen. Gurdza, Jonescu, Gary, die Repräsentanten der Regierungsparteien, umarmten unter stürmischem Beifall der Kammer einander. Während in der Kammer das Schauspiel der Einigkeit aller Minister genügt, kündigt das Militär hier und da den Gehorsam auf und die Soldaten schließen sich den aufständischen Bauern an.

* Die außerordentliche Tagung der Sorbener wurde durch Verlesung einer Thronrede geschlossen, welche den Tod des Premierministers Vekow als einen großen Verlust beklagt und den Patriotismus der Kammer, welche die der schweren Lage entsprechenden Maßnahmen getroffen habe, anerkennend erwähnt. Der Herrsprich dafür der Kammer seinen Dank aus.

Afrika.

* General Botha, der Premierminister Transvaals, hat die Reise nach England angetreten, um an der Kolonialkonferenz in London teilzunehmen. Beim Abschied betonte General Botha, daß es sein erster Wunsch sei, mit der Reichsregierung und dem englischen Volke zusammenzuarbeiten zum Wohle der beiden großen Rassen in Südafrika, die er und seine Freunde bemüht seien, zu verschmelzen.

* Während sich die französische Regierung anschickt, für die Ermordung des Dr. Raucamp

Genugtuung von Marokko zu fordern, hat sich dort ein zweiter Zwischenfall ereignet, der die Lage noch kritischer gestalten muß. Wie aus Tanger gemeldet wird, ist das Kasino der Offiziere der französischen Militärmission von Eingeborenen ausgeplündert worden.

Siam.

* Der kürzlich abgeschlossene französisch-siamesische Vertrag hat zwischen beiden Völkern offenbar freundschaftliche Beziehungen hergestellt. Wie aus Bangkok gemeldet wird, ist der König von Siam nach Frankreich abgereist. Die Regentenschaft führt der Kronprinz zusammen mit einem Beirat.

Die neue Lage in der Nordmark.

Als Nordschleswig wird den „L. N. N.“ geschrieben: Die Dänenpresse in Nordschleswig und die dieselbe Tonart spielende Presse im Königreich Dänemark will es nicht wahr haben, daß der Optantenvertrag und die Befreiung des Landes, daß Dänemark schon kurz nach Aufhebung der Rückgabeklausel amtlich in Berlin hat erklären lassen, keine Rechtsanprüche auf Nordschleswig mehr zu erheben, eine völlig neue Lage in Nordschleswig geschaffen hat. Sie meint nach wie vor berechtigt zu sein, von Wünschen und Hoffnungen der Nordschleswiger zu reden und die Rückgabe Nordschleswigs nach wie vor fordern zu müssen. Aber wenn Dänemark das Land nicht haben will, wenn Tausende Nordschleswiger die Rückgabe als ein nationales Unglück ansehen, wenn Deutschland an keine freiwillige Rückgabe denkt und niemand in der Welt es zur Rückgabe zwingen will, worauf bauen denn die Protestler ihre Hoffnung? Vielmehr bedeutet der Optantenvertrag die letzte noch notwendige Regelung einer Sache, die durch die endgültige Übergabe Nordschleswigs an Deutschland nötig geworden war. Wenn also die Protestler meinen, daß sie, durch die aufgenommenen Protesteinder verläßt, den Kampf gegen das Deutschum erst richtig aufnehmen wollen, so können sie da vielleicht schon bald eine erste, aber schwere Täuschung erleben. Vielleicht sehen ja die Aufgenommenen weiter als sie und vielleicht sehen das nämliche auch die ruhiger denkenden Dänen ein, daß nunmehr eine ganz neue Lage geschaffen worden ist, gegen die anzukämpfen völlig nutzlos ist. Und wenn wir auch in dem Stück zu optimistisch sind, kommen müssen die Tage der Enttäuschung für unreife Protestler doch. Einen nutzlosen Kampf haben sie freilich alle die Jahre schon, aber doch eben keinen zwecklosen. So lange die Optantenfrage noch nicht geregelt war, so lange noch nicht bekannt war, daß Dänemark sich in aller Form damit einverstanden erklärt hatte, Nordschleswig nicht zu bekommen, so lange konnte man wenigstens mit einem Schein des Rechtes behaupten, die nordschleswigsche Frage sei noch nicht gelöst, denn noch sei etwas Provisorisches vorhanden. Das ist nun endgültig vorbei. Das letzte, was im Interesse wenigstens einiger Nordschleswiger noch zu regeln war, ist geregelt. Wer nun noch für eine Rückgabe Nordschleswigs an Dänemark kämpft, tut es auf eigene Hand und darf sich nicht wundern, wenn er allmählich dem Fluche der Lächerlichkeit verfällt, dem jeder Quersulant verfallen muß, der für eine Sache streitet, für die er weder das Recht noch einen Schein des Rechtes auf seiner Seite hat. Daß ein paar Tausend Nordschleswiger gern an Dänemark zurückfallen wollen, wiegt im Grunde nicht schwerer, als daß einige Südländer wünschen, Preußen hätte Jütland 1865 auch gleich mitgenommen.

Von Nah und fern.

t. Kaiserliche Gnade. Der Kaiser begnadigte die Dienstadt Anna Jöregly aus Klein-Schneckenbühl, das von dem Schwurgericht zu Reife wegen Ermordung ihres drei Wochen alten Kindes zum Tode verurteilt worden war, zu lebenslänglicher Haftstrafe.

Ein neues Wismarstandbild. Gegenüber der Burg Wismarstein auf den Saale-

höhen soll, wie aus Halle gemeldet wird, am Sonnenwendtag (24. Juni) ein 15 Meter hohes Wismarstandbild als Rolandfigur entworfen werden.

t. Minister und Schiffsfahrtsperre. Der preuß. Eisenbahnminister Breitenbach verbringt seinen Osterurlaub in Wiesbaden. Dieser Tage unternahm der Minister auf dem Regierungsdampfer „Aler“ einen Ausflug, doch mußte dieser frühzeitig als geplant, abgebrochen werden, da die Einfahrt in den Schiersteiner Hafen durch im Bau befindliche Fische gesperrt war. Schon des öftern wurde gegen eine derartige Verkehrsperre Protest erhoben, jedoch ohne Erfolg. Jetzt, nachdem sogar der Verkehrsminister Augenzeuge eines solchen verkehrsbehindernden Hindernisses geworden ist, erhoffen die beteiligten Kreise endlich Abstellung des Mißstandes, was auch der Minister zugibt hat. Ja, ja, ein Prinz oder auch ein Minister!

Ein deutscher Riesendampfer wird für den Norddeutschen Lloyd in Bremen bei der Werft der Aktiengesellschaft Weser gebaut. Der Dampfer, der für den Passagier- und Frachtverkehr bestimmt ist, soll eine Wasserdrängung von 27.000 Tonnen, eine größte Länge von 186 Meter und Maschinen von 15.000 Pferdekraften erhalten. Durch große Breite soll eine besonders reichliche Bemessung der für 500 Kajüte- und 3000 Zwischenpassagiere, sowie 400 Mann Besatzung berechneten Wohnräume erzielt werden. Die Fahrgeschwindigkeit des Dampfers wird 17 Knoten betragen.

t. Weiblicher Uhrmachergehilfe. Die Ausbreitung des weiblichen Geschlechtes in den zahlreichen Erwerbsberufen treibt immer neuen Weibern. Jetzt hat die Tochter des Uhrmachermeisters Israel zu Leopoldsdorf vor der Prüfungskommission des Uhrmachergewerbes an der Anhaltischen Handwerkskammer ihre Prüfung als Uhrmachergehilfe bestanden, ja, sie hat sogar für ihre ausgezeichneten Kenntnisse eine „lobende Anerkennung“ erhalten.

Zuchthäuser für Deutsch-Ostafrika. Auf eine Anregung des „Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien“ hat der Verband der Vereine für Gesundheitswesen in Westfalen und Lippe einen Transport von Zuchthäusern nach Deutsch-Ostafrika in die Wege geleitet. Der Transport besteht aus über hundert Stück Häusern guter Klasse und wird dem Sanatorium Bugiri zugeführt werden, wo eine Zuchthausanlage angelegt werden wird. Das Ergebnis der Zucht soll ausschließlich den Kranken des Sanatoriums zugute kommen.

Das Automobil in der Marschkolonie. Umweit Oberassfel bei Düsseldorf fuhr ein voll beladener Transportwagen in einer Kompanie des 39. Infanterie-Regiments, welcher von der Nachschleppabteilung zurückgeführt wurde, bei geringfügigen Verletzungen einiger Soldaten. Der Fahrer des Automobils wurde festgehalten.

Zu dem schweren Brandunglück, das in dem schlesischen Dorfe Gehnsdorf (Schlesien) während des Osterfestes zum Opfer gefallen sind, wird noch gemeldet: Das Feuer kam aus unerklärlicher Weise bei dem Wessiger Beer aus und griff so schnell um sich, daß die Eheleute und die Kinder keers, sowie eine Magd nicht mehr ins Freie gelangen konnten. Man vermutet Brandstiftung.

Nachlose Anschläge auf Eisenbahnzüge. Auf der Strecke der Königlich Preussischen Bahn nach Bergisch-Gladbach sind in letzter Zeit mehrfach Veruche gemacht worden, Züge zur Entgleisung zu bringen, so daß das Oberbürgermeisteramt in Köln auf die Ergreifung des Täters namhafte Belohnungen aussetzte. In Schnellweide wurde eine mit Pulver gefüllte Blechbüchse auf den Schienen vorgezündet. Durch rechtzeitiges Beiseiteschießen des gefährlichen Hindernisses konnte ein größeres Unglück verhindert werden.

Aus Eifersucht. Der galizische Schloßherr in Nürnberg hat seine frühere Geliebte, eine böhmische Arbeiterin, durch Dolchstiche getötet.

Getreu bis in den Tod.

25) Erzählung von Martha Reumeyer.

Als die lieben vertrauten Gegenstände ihres früheren Heimes begräben Elisabeth hier wieder und waren von Georg in zartfühlender Weise, um sie durch gleiche Zusammenstellung nicht wehmütig an die Vergangenheit zu erinnern, mit seinem bisherigen Haushalte geschildert und feierlich vereint.

Den selben Abend bestimmte Georg ihren Hochzeitstag, — er hatte die standesamtlichen Papiere bereits eingereicht, — für den 4. April, dem Palmsonntage, an dem Elisabeths Kommunikation vor 25 Jahren stattgefunden hatte.

Das ist der Jubiläumstag meiner Liebe zu dir, Elisabeth,“ sagte Georg, „denn zum ersten Male ward ich mir derselben voll und klar bewußt, als ich dich in deinem weißen Kleide, so zart und jungfräulich wie all das Mädchen und Knospen rings umher, in eurem Gärtchen erblickte, während die Kirchenglocken läuteten und ich dir schüchtern meinen Beifehrstrauß bot.“

Da Georg seine Verlobung mit Elisabeth durch ihre verdorbene Rückkehr nicht veröffentlicht hatte, sollte ihre Trauung nur ganz in der Stille stattfinden, was auch ihren eigenen Wünschen voll und ganz entsprach; erst ihre Bemerkungsanzeigen sollten der Welt ihr neu erblühtes Glück verkünden.

Mit innigen Wünschen werden wir aus der Ferne Euch denken,“ schrieb Gitta, „so gern wir unterm lieben Elternpaare, das uns vor

fast einem Jahre in glücklicher Vorbedeutung zum Traualter vorangeschritten, jetzt ebenfalls den Brauttag eröffnen hätten!“

Nur für wenige Tage hatten Georg und Elisabeth eine kurze Hochzeitsreise nach dem Rhein geplant; mannieliche Gedanken wollten sie dort aufsuchen, und ihr erstes Ziel sollte Wiesbaden, Elisabeths bisherige Heimat sein, wohin es sie beide zu ihres stillen Grabe, an die Stätte seines Leidens und ihres Wiederfindens aus innerstem Herzen zog.

Auch Elisabeths ruhige, herzliche Zuneigung für Georg hatte sich seit ihrer Verlobung an dem Feuer seiner Liebe allmählich zu heiserem Empfinden erwärmt; sie schloß und wußte, daß sein stürmisch schlagendes Herz nur in ihrer Pflege wieder genesen könne und sehnte jetzt gleich ihm mit heißer Sehnsucht ihre Vereinigung herbei.

„Wie endlose Ewigkeiten ziehen sich diese wenigen Tage jetzt dahin,“ sagte er, „und es dünkt mich fast ungläublich, Geliebte, daß ich fünfundzwanzig Jahre hindurch in Ruhe und Geduld deiner geharrt habe!“

16.

Es war an einem der letzten Tage des März; der erste Hauch des Frühlings wehte durch das kleine Gärtchen vor ihrem Hause, an dessen Worte Elisabeth wie allabendlich, wenn Georg von seiner anstrengenden Berufstätigkeit heimkehrte, ihn voll sehrender Ungeduld erwartete.

Nach trübem, nebelgrauen Tage spannte sich der Himmel in wolkloser Bläue über den

Räumen des Tiergartens, deren knospende Blätter sich wie ein grüner Hauch über die noch kahlen Zweige breiteten. Einzelne Vogestimmen tönten zu der stillen Laubbäume herüber, ringsum aus tiefem Winterschlaf erprobte drängendes Keimen und Werden, so war auch in ihrem eigenen Herzen nach Leid und Trübsal ihres Lebens ein neues, seltsames Hoffen im Sonnenschein seiner Liebe erblüht, und unwillkürlich faltete sie ihre Hände zu stillem, dankerfülltem Gebet.

Langsam sank die Dämmerung hernieder, und leise fröhlich lächelte sie mit ihren scharfen Augen die wenigen Häuser bis zum Tiergarten entlang; da sah sie statt seiner hohen, kraftvollen Gestalt den Telegraphenboten um die Ecke biegen und mit schneellen Schritten ihrem Hause zueilen. Wie im plötzlichen Krampf zog sich ihr Herz zusammen, da hielt sie auch schon die Depesche in der Hand, und wortlos, lächelnd Friedreden in ihren erblassenen Wangen, reichte sie dieselbe Georg entgegen, der fast gleichzeitig mit dem Boten von der anderen Seite hinzutrat.

„Ihres Bruders Zustand noch abermaligen Schlaganfall hoffnungslos, kommen Sie sofort,“ las er halblaut.

„Gott sei gebant, der den armen Kranken endlich erlöst hat,“ seufzte er hinzu.

Heiße Tränen entströmten ihren Augen, und angstvoll ergriff sie seine Hand.

„So müßt du fortreisen, Georg?“ fragte sie mit zuckenden Lippen, „noch einmal jetzt sollen wir uns trennen?“

„Sei ruhig, sei verständig, meine geliebte Elisabeth,“ tröstete er sie mild und liebreich, „wenn mich auch eine traurige Pflicht noch für

wenige Tage von deiner Seite ruft, denn ich vermute nach der Depesche des Arztes, daß mein Bruder nicht mehr lebend antrifft. So wie ich ihn zur Erde bestattet, so wie ich zurück, mein Lieb, zu untrer Vereinigung, die meine einzige Gedanke ist im Nachen und Träumen, stärkste er und schlang seinen Arm zärtlich um ihre bebende Gestalt, während sie langsam die Stufen zu ihrem Hause hinaufschritt.

„Laß uns jetzt der Mutter die traurige Nachricht überbringen; wach ein Trost wird es sein, daß ihr Töchterchen während der weihnachtlichen vollen Tage meines Fernseins jetzt bei ihr bleibt,“ sagte er, als sie Hand in Hand das Wohnzimmer betreten.

Mit liebevollen Worten teilte er der Mutter die längst erwartete Trauerbotschaft mit, die ihn sofort nach A. berief. Ruhig und gelassen hörte sie ihm zu, und während langsam Tränen auf ihre gefalteten Hände fielen, murmelten ihre Lippen ein stilles Gebet für den Frieden des heimgegangenen Sohnes. Der Gesundheitszustand der alten Frau machte sie selbst die Reise unmöglich, und wie es Georg vorausgesehen, versicherte sie Elisabeth mit rührenden Worten, wie es ihr einziger Trost in diesen trüben Tagen sein werde, die geliebte Tochter bei sich zu haben, während Georg seinen armen Bruder in weiter Ferne zum ewigen Wachen bestatte. So mußte Elisabeth dem heißen Wunsch ihres Herzens, Georg aus seiner traurigen Reise zu begleiten, nach schwerem Kampfe entsagen, da auch er sie dringend bat, lieber daheim zu bleiben, um seiner Mutter in ihrem tiefen Leid jetzt zur Seite zu stehen.